



RETTET DIE UNI!
Wie die Ruhr-Univer-
sität schöner werden
kann.



**RETTET DIE UM-
WELT!**
Wie sich NaturBar
gegen Plastikvermül-
lung einsetzt.



**RETTET DIE UNAB-
HÄNGIGKEIT!**
Wie die Maker-Bewe-
gung für ein freies
Leben sorgt.



**RETTET DIE INFOR-
MATIK!**
Wie Geschlecht und
Technologie zusam-
menhängen.

:bszank – Die Glosse

Danke, Uli Hoeneß! Durch deine ver-
bale Breitseite gegen die Medien per
se hast du den FC Bayern wieder an
die Spitze gebracht. Na gut, hinter
dem BVB und auch in der Cham-
pions League reicht es derzeit nur
für Platz zwei in der Gruppe, aber du
moralisch einwandfreier Ehrenmann
hast endlich Tacheles geredet und
den Schmierfinken der Sportpresse
gesagt, wohin sie sich ihre kritische
Berichterstattung schieben können!
Wer sind die schon? Außerdem ist es
deine Aufgabe, die Kunden, wie du die
Fans und Mitglieder des Vereins so
despektierlich nennst, zufrieden zu
stellen. Mit einem Vorstand, der sich
vor der gesamten Weltpresse der Lä-
cherlichkeit preisgibt und dann noch
mit einer Verbalattacke gegen die
eigene Anhänger*innenschaft glänzt,
stellt man niemanden zufrieden.
Umso erfreulicher, dass du, lieber Uli
Hoeneß, Pläne hast, deinen eigenen
Biergarten zu eröffnen. Bei diesem
Vorhaben kann ich dich nur bestärken,
denn dann hast du vielleicht keine Zeit
mehr, dem FC Bayern einen weiteren
Imageschaden zuzufügen. :juma

➔ BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszonline.de
www.facebook.de/bszbochum
www.twitter.com/bszbochum
www.instagram.com/bszbochum



Wie Mäuse in ihren Käfigen: Tierschützer*innen protestierten in Bielefeld gegen Tierversuche. An der 24-stündigen Mahnwache beteiligten sich lokale und überregionale Tierschützer*innen.
Bild: Animal Rights Watch e.V.

Tierschützer*innen hielten Mahnwache

PROTEST. Tierschützer*innen hielten an der Uni Bielefeld eine 24-stündige Mahnwache: Aufgerufen hat ARI-WA (Animal Rights Watch) und gefolgt sind VENG, Bielefeld Animal Save und Ärzte gegen Tierversuche.

Bielefeld hat eine neue medizinische Fakultät bekommen – Anlass für Tierrechtler*innen, gegen Tierversuche zu protestieren. Denn für Dr. Gaby Neumann, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei *Ärzte gegen Tierversuche e. V.* steht fest, dass an der neuen Fakultät

geforscht wird und dann eben auch an Tieren. Tierversuche gibt es auch an der Ruhr-Universität: Tierschutzbeauftragter Dr. Matthias Schmidt behält dabei die Formalia zur Anmeldung der Tierversuche im Auge. Dennoch lassen mehrere tausend Wirbeltiere jährlich

an der RUB ihr Leben. Ob es Alternativen zu den vertrauten Laborratten gibt, lest Ihr im Artikel.

:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 2

40 Jahre FrauenLesbenpolitik an der RUB

JUBILÄUM. Neben der Arbeit der Frauen*bibliothek Lieselle wird auch der Abschluss des Archivprojekts am 10. November im atelier automatique in Bochum gewürdigt.

1978 wurde das Frauenarchiv an der RUB von Geschichtsstudierenden gegründet und im vergangenen Jahr wurde mit einem besonderen Digitalisierungsprojekt die Geschichte der studentischen FrauenLesben-Bewegung an der RUB nachgespürt. Das sind gleich zwei Gründe zum Feiern: Daher wird es am 10. November 2018 von 16 bis 22 Uhr eine Feier im atelier automatique geben.

Das Archivprojekt entstand im Rahmen des Aufbaus des Digitalen Deutschen Frauenarchivs (DDF). Auf der Jubiläumsfeier werden die Ergebnisse

des Projekts vorgestellt. Durch das Projekt werden Frauen und Lesben geehrt, die in den 70er, 80er und 90er Jahren ihre Stimmen erhoben und sich für Frauenforschung, gegen Heterosexismus und Gewalt an der RUB und für politische Strukturen für Studentinnen eingesetzt haben.

Die Digitalisierung von verschiedenen Medien wie Zeitschriften, Protokollen und Briefen sowie die Gespräche mit Akteur*innen bilden einen wichtigen Schritt zum Erhalt der Historie. Neben der Vorstellung der Projektergebnisse wird es auch eine Performance auf Grundla-

ge des Vorlasses des Autonomen Frauen*Lesbenreferats der RUB geben.

Mehr als eine Bücherei

Die Frauen*bibliothek Lieselle wird von Student*innen geführt und steht Schreibenden für ihre Recherchearbeiten im Studium zur Verfügung. Die Bibliothek dient auch als Treffpunkt, Ort zum Lesen und Stöbern sowie als Raum für Austausch, Stärkung und Vernetzung. In der Vorlesungszeit hat Lieselle in GA 02/60 dienstags und donnerstags von 10 bis 16 Uhr sowie nach Vereinbarung geöffnet. Weitere Informationen findet Ihr unter ruhr-uni-bochum.de/frauenarchiv.

:Maïke Grabow



Protest gegen tote Tiere im Namen der Wissenschaft

BIELEFELD. Mit einer 24-stündigen Mahnwache protestierten Tierschützer*innen auf dem Unigelände gegen Tierversuche im Allgemeinen, aber vor allem an der Uni Bielefeld. Zum Protestmarathon vom 23. auf den 24. Oktober wurde von mehreren Tierrechtsgruppen aufgerufen.

Das Bündnis aus lokalen und überregionale Tierschützer*innen rückte das Thema Tierversuche in das Bewusstsein der Studierenden: Organisiert vom bundesweit aktiven Tierrechtsverein *Animal Rights Watch* (ARIWA) unterstützte die Vereinigung *Ärzte gegen Tierversuche* die Aktion. Zum Anlass der Proteste nahmen die Tierrechtsgruppen die seit Oktober in Gründung befindliche neue medizinische Fakultät. Dr. Gaby Neumann, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei dem Bündnis *Ärzte gegen Tierversuche e. V.* rechtfertigte die Mahnwache: Da dort geforscht werde, sei folglich auch mit Tierversuchen zu rechnen.

Unverzichtbarkeit von Tierversuchen?

„Tierversuche sind per se nicht zu verfluchen“, merkt Dr. Matthias Schmidt, Tierschutzbeauftragter der Ruhr-Uni zum Thema an. Als Beispiel nennt er einen begehrten Workshop an der RUB, in dem versierte Chirurg*innen die Mikrochirurgie an Mäusen durchführen, um etwa Operationen an feinen Gefä-

ßen im menschlichen Gesicht zu simulieren. Dabei betont er, dass Tiere als Versuchsmittel nur genommen werden, wenn es keine Alternative gebe: „Jeder Tierversuch muss genehmigt werden“ – dafür ist in Nordrhein-Westfalen das Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz (LANUV) verantwortlich. Die Forscher*innen schicken einen detaillierten Versuchsaufbau mit einem Untersuchungsgrund an das Amt. Fester Bestandteil des Genehmigungsverfahrens ist eine Kommission von zwei Tierschützer*innen und vier Wissenschaftler*innen, die das Schreiben überprüft und das LANUV berät, ob der Versuch notwendigerweise durchzuführen ist. Es dürfen dabei keine Versuche wiederholt werden.

Es gibt Alternativen

„Wenn Tierversuche so nützlich sind, wären wir schon längst weiter“, erwidert Neumann. Die wichtigsten Erkenntnisse seien auf Beobachtung gestützt und es gäbe Alternativen zu Versuchstieren. Organoiden (funktionierende Miniorgane

aus menschlichen Zellen) ist zum Beispiel ein Gegenvorschlag. Ebenso die Multi-Organ-Chips (MOCs), die Organoiden nutzen um das Zusammenspiel einzelner Organe in einem menschlichen Organismus zu simulieren. Zusätzlich verweist sie auf die bereits bekannten Bilderanalyseverfahren wie MRT (Magnetresonanztomographie) und CT (Computertomographie). In der freien Wirtschaft werde auf die Alternative zurückgegriffen, sagt Neumann, doch die Uni hinke hinterher. Dahinter vermutet die Ärztin einen finanziellen Aspekt. Die Unterstützung betrage für die tierversuchsfreie Forschung einen maximal einstelligen Millionenbetrag. Für Tierversuche stehe ein Betrag in Milliardenhöhe zur Verfügung.



20.000 Lebewesen im Jahr: Sind Versuche an Tieren noch zeitgemäß?
Symbolbild

Für die Wissenschaft stehen der RUB durchschnittlich im Jahr 20.000 Wirbeltiere zur Verfügung – mehrheitlich Mäuse und Ratten. Dabei werden etwa 55 Prozent tot erforscht und 45 Prozent lebend. Der Tierschutzbeauftragte der RUB versicherte, dass die Bedingungen für die Versuchstiere ständig verbessert würden. Damit würden aussagekräftigere Ergebnisse erzielt und außerdem dadurch weniger Tiere gebraucht werden.

:Sarah Tsah

[KOMMENTAR AUF SEITE 6](#)

Ist das Architektur oder kann das weg?

INFRASTRUKTUR. Bei der Podiumsdiskussion „Big Beautiful Buildings – Sanierung einer Stadt“ wurde darüber diskutiert, wie mit großen, alternden Bauten wie denen der Ruhr-Universität umzugehen sei.

Ob die Ruhr-Universität ein schöner Campus ist, darüber scheiden sich die Geister. Doch zumindest wurde der Unikomplex zum „Big Beautiful Building“ ernannt. Was das genau bedeutet, erklärte Prof. Christa Reicher von der Uni RWTH Aachen, die das Projekt mitinitiierte, jüngst bei der Podiumsdiskussion „Big Beautiful Buildings – Sanierung einer Stadt“: „Wir haben gemerkt, das ist ein ganz wichtiges Forschungs- aber auch Planungsthema“, sagte sie zur Erneuerung von Nachkriegsbauten. Deshalb wurden 30 Gebäude mit dem Label ausgezeichnet. „Das sind Projekte, die darauf untersucht worden sind: Welche Genese haben sie in der Stadt? Was ist das Besondere dieser Stellen und was kann man daraus lernen?“, so Reicher. Daher wurde bei der Podiumsdiskussion, an der acht Vertreter*innen aus Politik, Wissenschaft und Städtebau teilnahmen, unter anderem debattiert, wie mit der notwendigen Sanierung der in die Jahre gekommenen Bausubstanz umzugehen sei. Unter anderem nahm Architekt Eckhard Gerber die Position ein, abseits von Schadstoffsanierungen

und anderen notwendigen Maßnahmen, nichts an der Bausubstanz zu ändern: „Das finde ich wichtig, die Erhaltung dieser Struktur und auch das Erscheinungsbild der Bauten.“

Viel zu überarbeiten

Doch auch die Erreichbarkeit der Uni durch öffentliche Verkehrsmittel spielte eine Rolle. Zum einen gebe es ein Vordringen der Uni in die Stadt – so berichtete die Kunsthistorikerin Prof. Cornelia Jöchner von Archäologie-Studierenden, die vom Bergbaumuseum zur Uni pendeln müssen und häufig zu spät zu Veranstaltungen kommen. Die Verkehrsinfrastruktur sei darauf nicht ausgerichtet. Dies merkte Sebastian Penny, Stadtrat der Grünen in Bochum und Berater des ASTA, an und sagte: „Ich den-



Big Beautiful Building: Das Label, das das Musische Zentrum schmückt, ist Teil einer breiten Diskussion über große Nachkriegsbauten.
Bild: stern

ke, es läuft alles darauf hinaus, dass wir keine Campusuniversität sind, sondern eine Stadtuniversität, mit allen Vor- und Nachteilen.“ Ein weiteres Problem sei die Geschwindigkeit, mit der die Sanierung der Uni stattfinde. So teilte Ina Schwarz, Dezernentin für Bau und Liegenschaften der RUB, mit, dass die Campussanierung bei der derzeitigen Geschwindigkeit 85 Jahre dauere. „Das ist definitiv zu lange“, so Schwarz.

:Stefan Moll

Preis für Philosophen

Ehrung. RUB-Professor Stefan Huster erhielt am 25. Oktober 2018 in München den „AeV-Preis Medizin und Ethik“ der AeV *Ärztliche Verrechnungsstelle e.V. Gauting*. Die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung wurde in diesem Jahr zum ersten Mal verliehen und soll ein Ausrufezeichen im Spannungsfeld zwischen komplexen Fragestellungen und der Sehnsucht der Menschen nach einfachen Antworten setzen. Der Professor für Öffentliches Recht, Sozial- und Gesundheitsrecht und Rechtsphilosophie an der Juristischen Fakultät der RUB setzt sich mit seiner Veröffentlichung „Soziale Gesundheitsgerechtigkeit. Sparen, umverteilen, vorsorgen?“ für eine solidarische Gesundheitspolitik ein. Diese Arbeit sieht die Jury als brennend aktuell an. Die Studie von Professor Huster zeige auf, unter welchen Voraussetzungen es möglich ist, das diffizile Thema so zu behandeln, dass Patient*innen eine adäquate und großzügige Versorgung erhalten. Denn „es ist ungerecht, wenn Gesundheit vom sozialen Status abhängt“, so die Jury.

:mag

Revolution gegen Plastik in Supermärkten

STUDIERENDENPROJEKT. Im Durchschnitt werden in deutschen Haushalten pro Kopf 220 Kilo Verpackungsmüll produziert. Das Team der „NaturBar“ möchte dies bekämpfen.

Seit 2003 arbeitet *Enactus* in Deutschland und bietet Studierenden an rund 40 Hochschulen die Möglichkeit, langfristig Lebensqualität und -standard von Menschen zu verbessern. Hierbei stehen den Studierenden nicht nur die Hochschulen zur Seite, sondern auch 30 Unternehmer, die *Enactus* hierzulande fördern. Ob eine Revolution auf dem Tierfuttermarkt (:bsz 1143) oder ein Hilfsprojekt für LandwirtInnen in Ruanda (:bsz 1166) – das Ziel der *Enactus*-Teams aus Bochum ist, die Welt im Kleinen ein Stück besser zu machen.

Unverpacktes Einkaufen etablieren

Fünf Studierende der Ruhr-Universität planen mit der „NaturBar“ ein Projekt, das in Supermärkten unverpacktes Einkaufen erleichtert. Dadurch wird weniger Plastikmüll vom Endverbraucher verursacht. Denn allein in Deutschland werden circa 45 Millionen Tonnen Haushaltsmüll produziert, dies schadet nicht nur den Menschen, sondern auch der Natur sowie der Tierwelt. Um die Müllberge zu verringern, werden Trockenprodukte wie Nudeln, Bohnen oder Soja-Snacks in Abfüllsystemen, sogenannte Bulk Bins an-

geboten. Um den Transport der Ware plastikfrei zu gestalten, gibt es im Supermarkt Bio-Baumwoll-Beutel. „Einen besonderen Mehrwert bietet ein integriertes Sichtfenster, bestehend aus halbdurchsichtigem lebensmittelgeeigneten Kunststoff“, meint Marie Lindemann, Mitglied des NaturBar Teams. Durch die Nutzung der einheitlichen Beutel erübrigt sich das Vorwiegen von mitgebrachten Gefäßen. Neben den ökologischen Vorteilen haben die Beutel auch noch einen zweiten positiven Aspekt, der wichtig für die Region und Inklusion ist. In Zusammenarbeit mit einer Bochumer Behindertenwerkstatt werden die Beutel hergestellt. So wurde ein Konzept geschaffen, das nicht nur nachhaltig ist und anlässlich des neuen Plastikverbots der EU einen zukunftsweisenden Weg ebnen kann, sondern bietet auch auf sozialer Ebene neue Optionen.

Infoevent der anderen Art

Und damit das Projekt nicht nur eine Idee bleibt, haben die fünf Unterstützung nötig. Wer nun aber denkt, dass sie nur von Sponsor zu Sponsor gehen, der irrt. Ihnen ist sehr wichtig, den Endverbraucher von

Anfang an mit einzubeziehen. Am vergangenen Donnerstag luden sie zum ersten Kleidertausch im Universitätsforum ein. Mit einem Euro Eintritt konnte jede*r, die*r möchte, teilnehmen. „Da wir für eine Zero-Waste-Bewegung und Nachhaltigkeit stehen, kam eine Kommilitonin auf die Idee mit dem Kleidertauschevent. Und so wie es momentan aussieht, sind wir ziemlich zufrieden“, sagte Steffen Schüttler überzeugt. Man konnte jedoch nicht nur Kleidung tauschen. Die fünf Studierenden informierten die Gäst*innen bei veganen Waffeln und Ingwerlimonade über ihr Projekt und ihr Vorhaben. Am Ende war es für alle Anwesenden ein erfolgreiches Event, so Steffen abschließend.



Die fünf Mitglieder der NaturBar: (v.l.n.r.) Steffi Hanzelmann, Steffen Schüttler, Miriam Auert, Anastasia Heidorn und Marie Lindemann luden zum Kleidertauschen ein. Bild: :bena



INFO:BOX

Wer mehr über die *Enactus*-Projekte erfahren möchte, kann auf rub.enactus.de alle nötigen Informationen finden.

Für weitere Informationen zur „NaturBar“ und deren Projekt könnt Ihr ihnen auf Instagram „natur.bar“ folgen oder sie auf tinyurl.com/NaturBar unterstützen.

Resistente Zellen erkennen

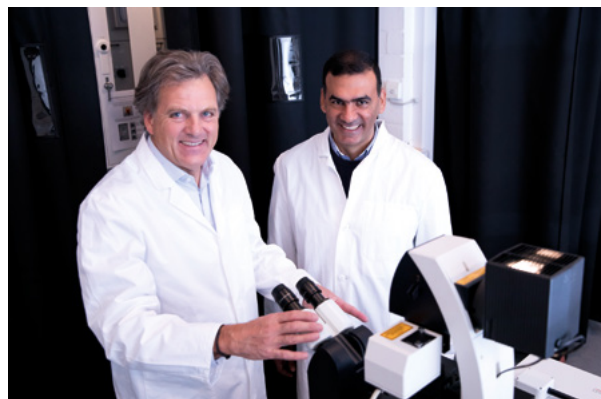
FORSCHUNG. Biophysikern der RUB ist es gelungen, mittels Mikroskopieverfahren Resistenzen von Tumorzellen gegen Krebsmedikamente nachzuweisen. Ein bisher einmaliger Vorgang.

Anders als herkömmliche Verfahren benötigt die Raman-Mikroskopie keine Antikörper oder Marker, da sie die natürlichen Reaktionen von Zellen auf die Medikamentengabe und die daraus resultierende Wirkung der Substanzen bestimmen kann. Die Analyse dieser Wirkweise sei notwendig, um das Zustandekommen von Resistenzen besser verstehen zu können, erklärt Klaus Gerwert, Professor für Biophysik. Erforscht wurden zwei für die Therapie von Lungenkrebs zugelassene Medikamente, die zu Beginn der Therapie das Wachstum der Krebszellen hemmen. Jedoch entwickeln sich im Laufe der Therapie Resistenzen, da sich die Proteine in den Krebszellen veränderten. „Die Raman-Mikroskopie kann helfen, bessere Krebsmedikamente zu entwickeln“, berichtet der Biophysiker Samir El-Mashtoly. „Es wäre von großem Vorteil, wenn man bereits in präklinischen Studien voraussagen könnte, ob ein Wirkstoff Resistenzen hervorrufen kann.“ Zu diesem Ziel verglichen die Forscher die Wirksamkeit von Medikamenten auf mutierte und nicht mutierte

Zellen. Hierzu entwickelten sie in den vergangenen Jahren neue markierungsfreie Methoden der Raman-Spektroskopie, um die Wirksamkeit und Verteilung von Medikamenten in Krebszellen zu bestimmen. Bisher waren solche Experimente mit Proteinveränderungen nicht in vitro möglich, sondern mussten an erkrankten Patient*innen durchgeführt werden. Durch die Forschungsergebnisse werde die Untersuchung von Resistenzen stark vereinfacht, betont Gerwert.

Neue Erkenntnisse

Die Forscher erkannten, dass die Medikamente Erlotinib und Osimertinib in mutierten Krebszellen wirkungslos sind, in unveränderten Krebszellen jedoch Effekte zeigten. Diese Ergebnisse ent-



Neue Verfahren entwickelt: Samir El-Mashtoly (rechts) und Klaus Gerwert im Labor an der Ruhr-Universität Bochum.

Bild: © Michael Schwettmann

sprächen klinischen Befunden, dass Patienten, bei denen sich bestimmte Proteine während der Therapie verändert hatten, nicht mehr auf die Medikamente ansprechen. Statt Markerverfahren, die die Antwort eines einzigen Proteins erfassen, basiert die Raman-Mikroskopie auf der Antwort aller Moleküle in einer Zelle, sie sei daher eine der Methoden, die Wirksamkeit von Medikamenten in vitro zu testen, resümiert Gerwert.

:Justin Mantoan

Hogwarts in Indien

Forschung. An der indischen Universität der Rechtswissenschaften in Kolkata beschäftigen sich die Studierenden in Zukunft mit der Rechtmäßigkeit von Zaubersprüchen, Flüchen und den Standesregeln von Hauselfen. Ab Dezember doziert der Assistenz-Professor Shouvik Kumar Guha zu Themen wie „Unauflösbare Gelübde“ oder „Kräfte des Guten oder Dämonen des Bösen“. Ziel des besonderen Angebots sei es laut Guha, zu mehr intellektueller Flexibilität zu animieren. Gegenüber der Nachrichtenagentur AFP sagte er: „Irgendwie dachte ich, wir regen nicht genug dazu an, um die Ecke zu denken.“ Mindestteilnahmevoraussetzung ist das zweimalige Lesen der „Harry Potter“-Romanreihe der britischen Autorin Joanne K. Rowling. In der Zauberwelt sieht der Jurist grundlegende juristische und gesellschaftliche Fragestellungen thematisiert, etwa die Abhängigkeit der Justiz. Der Kurs ist bereits mehrere Wochen vor Vorlesungsbeginn voll. Ganz neu ist die Idee allerdings nicht, bereits 2012 bot die Jindal Law School einen ähnlichen Kurs an.

:juma

Wie man durch Selbermachen unabhängig leben kann

FESTIVAL. Zum fünften Mal fanden sich Vertreter*innen und Interessierte von der Maker-Bewegung beim Innovative Citizen Festival in Dortmund zusammen, um sich auszutauschen und Möglichkeiten beizubringen, ein unabhängigeres Leben zu führen.

Vierorts erfreut sich die sogenannte Maker-Community zunehmender Aufmerksamkeit. Bei dieser Lebensart geht es darum, so viele Dinge wie möglich selbst herzustellen. Auch das Innovative Citizen Festival von der Fraunhofer UMSICHT, dem Dortmunder U und der Folkwang Universität der Künste stand unter dem Zeichen demokratischer Technik, die von jedem zugänglich und erlernbar ist. „Die Idee des Festivals ist, sich unabhängig zu machen vom Konsumieren, indem man selber vom Konsumenten zum Produzent-Konsumenten wird, also zum Produzent-Konsumenten“, erklärt Ricarda Schwede, Mitorganisatorin des Festivals. Dadurch gab es eine weite Bandbreite von Angeboten, die sowohl aus Low-Tech-Ansätzen wie der Fermentierung von Gemüse, der eigenen Pilzherstellung, dem Upcycling von altem Schmuck, aber auch aus High-Tech-Ansätzen wie 3D-Druck oder der Einrichtung eines Smarthomes ohne die Abhängigkeit von großen Herstellern bestand.

Neueste Technik für Jede*n

Im Workshop, der sich um 3D-Druck dreh-

te, lernten die Teilnehmer*innen beispielsweise, wie sie mithilfe des Programms Fusion eine Skizze erstellen können, die dann von einem 3D-Drucker zu einem Würfel mit einer Kugel im Inneren umgewandelt wird. In Veranstaltungen wie dieser zeigte sich der Technik-Optimismus, der in vielen Teilen des Festivals zum Vorschein kam. So sagte Dr. Michael Schäfer, Leiter des FabLab HRW Bottrop, einem Ableger der vielen offenen Werkstätten, in denen Besucher*innen moderne Technologie wie 3D-Drucker nutzen können: „Es gibt eine neue, faszinierende Bewegung, die sich gleichzeitig um diesen nachhaltigen Gedanken kümmert und das, was selbst gemacht wird, an Menschen weitergibt.“

Von Anfänger*in zu*r Aussteller*in

Etwas ganz anderes stellte der in Spanien lebende Brite Joshua Rackstraw vor. In dem Workshop „Do Not Open This Suitcase“ zeigte er einen Koffer, in dem sich eine entschärfbare Bombenattrappe befand. Das Spiel, das eine Kombination aus Handwerks-Arbeit

und Programmierelementen ist, ist an das Videospiel „Keep Talking and Nobody Explodes“ angelehnt. Während ein Timer abläuft, müssen die Spieler*innen mit Hilfe einer Anleitung Kabel trennen, Serien-codes eingeben und leichte Logikrätsel lösen. Für den Englischlehrer war das Spiel der erste Kontakt zum Programmieren. Dafür nutzte er die Mobile Game Engine „Defold“. Ganz ohne Probleme ging dies jedoch nicht – denn ursprünglich unterstützte diese nicht die Eingabe per an ein Handy angeschlossene Tastatur. Als Joshua im Forum der Herstellerfirma nach Hilfe fragte, integrierten diese allerdings kurzerhand die Option.



Ein eigens kreierte Spiel: Diesen Koffer baute Joshua Rackstraw, ohne vorher Erfahrung mit Coding zu haben.

Bild: stem

Auch im nächsten Jahr wird das Festival voraussichtlich im November, dann zum sechsten Mal, stattfinden. Doch auch abseits des Festivals sollen in Zukunft einzelne Workshops über das Jahr verteilt angeboten werden. So können Interessierte viele unterschiedliche Angebote wahrnehmen und müssen nicht zwischen parallel laufenden Workshops auswählen.

:Stefan Moll

Frauenhass von Rechts kein neues Phänomen

POLITIK. Nicht erst seit #metoo wird über Frauenfeindlichkeit und Feminismus diskutiert. Vor allem die neurechte Bewegung polarisiert hierbei.

Als Juliane Lang von der Philipps-Universität Marburg am Mittwoch, den 24. Oktober in der Goldkante ankam, war sie froh, den Platz der Referentin einnehmen zu können, denn der kleine Hinterraum der Bar war bis auf den letzten Platz gefüllt, selbst auf dem angrenzenden Flur versammelten sich Interessierte. Eine Resonanz, mit der die Genderwissenschaftlerin nicht gerechnet hatte. Lang wurde von den Initiator*innen des Dokumentationsportals „Identitäre in Bochum“ (:bsz 1163) eingeladen, über den Zusammenhang zwischen Antifeminismus und der extremen Rechten zu referieren. Ein Spannungsfeld, das laut der Autorin des Buches „Antifeminismus in Bewegung“ eigentlich schon so alt ist wie der Feminismus. Daher durfte auch der Verweis auf Hedwig Dohms „Die Antifeministen“ von 1902 nicht fehlen. Doch die aktuelle antifeministische Bewegung könne in zwei Wellen aufgeteilt werden, so Lang. Die erste Welle ab 2006 sei geprägt durch Volker Zastrows FAZ-Artikel „Politische Geschlechtsumwandlung“, ein Rundumschlag gegen

das Aufbrechen heteronormativer Geschlechterverhältnisse und Geschlechterstudien.

Die von Zastrow vertretenen Positionen seien – trotz Radikalität – heute allesamt im Wahlprogramm der AfD zu finden. „Ich habe, als ich angefangen habe, mich mit den Positionen der extremen Rechten zum Feminismus zu beschäftigen, niemals gedacht, dass diese irgendwann im Bundestag vertreten sein werden“, mahnte Lang. Die zweite Welle begann 2012 und war vor allem durch die extreme Rechte und fundamentalistische Christ*innen geprägt. Neu war nicht nur der erweiterte Fokus



auf sogenannte Frühsexualisierung, sondern auch der gestiegene Frauenhass. Mit der Aktion „120 dB“ aus dem Umfeld der „Identitären Bewegung“ sei angeblicher Feminismus schlussendlich in der extremen Rechten angekommen, resümiert Lang. Der vermeintliche Frauenschutz durch Nationalisten vor angeblichen Sexualverbrechern aus arabisch geprägten Ländern sei auch ein Schutz von Frauen vor einem Feminismus, der die Belange junger Frauen aus den Augen verloren hätte. Es drehe sich laut „120 dB“ alles nur noch um korrektes Gendern und einen damit einhergehenden „Volkstod“ durch „den großen Bevölkerungsaustausch“.

:Justin Mantoan

Stadtbibliothek lockt mit Games

Bücherei. An den Novembersamstag findet von 10:30 bis 12:30 Uhr in der Zentralbücherei Bochum eine Reihe von Gaming-Events statt. Dabei werden nicht nur Spiele gespielt, sondern von ehrenamtlichen Gaming-Scouts erklärt, wie Spiele Geschichten erzählen. Die Teilnehmenden können am 10. November selbst Geschichten schreiben, die in ein Spiel umgewandelt werden. Doch auch abseits von Videogames behandelt die Reihe Spiele auf kreative Art: Am 17. November wird anhand von UNO gezeigt, wie ein Spiel verändert wird, wenn man die Regeln umgestaltet. Zum Abschluss findet am 24. November ein Live-Escape-Spiel statt. Außerdem erhielt die Zentralbücherei eine Förderung für das Projekt „Spielend lernen – die Stadtbücherei als Ort des gemeinsamen, außerschulischen Lernens“. Damit wurden Konsolenspiele gekauft und die Einrichtung eines Gaming-Bereiches ermöglicht. Montags, mittwochs, donnerstags und freitags von 15 bis 18 Uhr und samstags von 10 bis 13 Uhr sind nun Nintendo Switch und Playstation 4 Games spielbar.

:stem

Der verdrängte Gender-Trouble in der Informatik

KUNST. In der Ausstellung „Computer Grrrls“ reflektieren 20 internationale Künstler*innen über das Verhältnis von Geschlecht und Technologie. Die Kuratorinnen rücken im U-Turm zudem die historische Rolle von weiblichen Rechenkräften ins Gedächtnis.

Papier stapelt sich zu einem Turm, der Margaret Hamilton vom Fuß bis zum Kopf reicht. Die Informatikerin und Mathematikerin steht neben einem ausgedruckten Computer-Code, der nicht weniger ausmacht als die Berechnung für die Mondfahrt der NASA. 1965 war das, als Hamilton das Ergebnis mit einem stolzen Lachen in die Kamera präsentierte. Berechnungen waren noch in den 60er-Jahren eine Aufgabe der Frauen. Erst als sich der Begriff der Informatik etablierte und Mitte der 80er die ersten PCs auf den Markt geworfen wurden, entwickelten sich die Algorithmen zu einer männlichen Domäne.

Das ist einer der Stränge, die der *Hardware MedienKunstVerein* mit der Ausstellung „Computer Grrrls“ eröffnet. Ausgangspunkt ist das komplexe Verhältnis zwischen Frauen und Technologie. Vor allem während des Zweiten Weltkriegs explodierte die Nachfrage nach weiblichen Rechenkräften. Doch los geht es bereits im 18. Jahrhundert, wie eine große Timeline illustriert: Dort macht die franzö-

sische Mathematikerin Nicole Reine Lepaute, die aufgrund ihrer Errungenschaften in der Mathematik als „gelehrte Rechnerin“ galt, den Anfang. Bis ins 21. Jahrhundert reihen sich auf der Zeittafel weitere Ahnen ein: Schreibmaschinistinnen und Datenverarbeiterinnen. Und vor allem: Telegraph Girls, Key punch Girls, Blechley Girls, Eniac Girls. Nicht umsonst haben die Kuratorinnen Inke Arns vom HMKV und Marie Lechner des Gaîté Lyrique in Paris auf die Schreibweise mit den drei „rrr“ gesetzt – in Anlehnung an das Manifest der „Riot Grrrls“ aus den 90ern. Eine Auswahl technofeministischer Manifeste wurde auch für die Besucher*innen zusammengestellt.

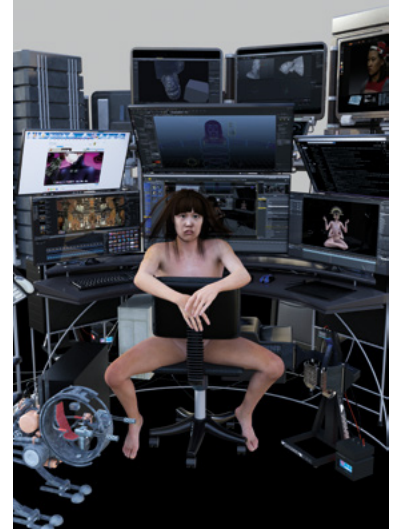
Chauvinistische Künstliche Intelligenz

In Installationen oder Videos tasten sich 20 internationale Künstler*innen (der einzige männliche Beitrag stammt vom Partner einer Künstlerin) an die Verschlungenheit von Geschlecht und Technologie heran.

Jennifer Chan dokumentiert etwa

mit ihrem Video „A total Jizzfest“ die männliche Wachablösung in der Informatik nach dem Silicon-Valley-Aufbruch. Porträts von Bill Gates, Mark Zuckerberg, Steve Jobs oder Larry Page huschen mit einem Grinsen über den Monitor. Musik-Titel wie „Boys of Paradise“ von *Unicorn Kid* kontrastieren das und erwecken den bösen Eindruck einer schönen neuen Medienwelt, die sich als Männerwelt entpuppt.

Patriarchalische Verhaltensmuster führen auch Zach Blas und Jemina Wyman vor Augen. Ihre vier-Kanal-Videoinstallation „I'm here to learn so :))))“ greift auf einen Chatbot zurück, den Microsoft 2016 via Twitter in Umlauf brachte. Tay, so der Name des textbasierten Dialogsystems, sollte mit Usern der sogenannten „Jahrtausender“-Generation kommunizieren und dadurch Wissen akkumulieren. Doch Trolle fluteten das System mit rassistischen und sexistischen Inhalten. Und Tay ahmte nach. Bis aus ihr ein Reaktionär aus künstlicher Intelligenz wurde, der chauvinistische Allü-



Der PC als feministische Folie: In der Ausstellung „Computer Grrrls“ treffen Geschlechterfragen auf Algorithmen.

Bild: Lu Yang, „Delusional Mandala“, 2015

ren oder einen Schwur auf Hitler von sich gibt. **:Benjamin Trilling**



ZEIT:PUNKT

„Computer Grrrls“, bis zum 24. Februar 2019, Dortmunder U, Ebene 3, Eintritt frei.

Mehr als nur bunte Farben

THEATER. In Bochum beginnt die neue Spielzeit mit einigen Veränderungen auf dem Vorplatz des Hauses, dem Hans-Schalla-Platz.

17 blaue, rote, türkise und gelbe Boxen, übereinander und nebeneinander gestapelt, schmücken den Vorplatz. Auf dem Haus sind Techniker dabei, den opulenten Schriftzug „Schauspielhaus Bochum“ zum Leuchten zu bringen. Noch ist der Hans-Schalla-Platz für die Spielzeiteröffnung nicht fertig. Dennoch kann man schon erahnen, was für ein Ort er sein soll. Der Platz soll wie in der letzten Spielzeit zum Innenhof einladen.

Mehr als nur ein Vorplatz

Dorothea Neweling, Dramaturgin am Schauspielhaus, erklärt, dass dem Platz drei Ideen zugrunde liegen, die schon sehr früh entstanden. Erstens: Er soll ein Ort zum Treffen und Verweilen sein. Zweitens: Es besteht die Möglichkeit, die modulartigen Elemente zur Tribüne umzuformen. Und drittens: Die Bühne wird genutzt und bespielt werden, sodass der Vorplatz eine Schnittstelle zwischen Theater und Stadt ist. Dass dieses Konzept funktioniert, hat sich bereits in der letzten Spielzeit gezeigt, in



der unter der Interimsintendanz von Olaf Kröck der Vorplatz zum besonderen Treffpunkt wurde. Das sieht auch Neweling so: „Es herrschte eine tolle Atmosphäre. Diesen Treffpunkt wollen wir erhalten.“

Konstruiert wurden die Quader aus Holz, durch orangefarbenen Stahlrahmen gestützt und mit Autolack von der hauseigenen Schreinerei unter Aufsicht des Werkstättenleiters Oliver Kroll bemalt. Die Farbwahl ist dabei nicht zufällig entstanden: „Wir haben uns eingehend mit Le Corbusier beschäftigt und uns an seinen Farbstudien orientiert“, so die Architektin des Platzes, Sophie Charlotte Fettes. Die Farben finden sich ebenso in der Oval Office Bar wieder. Es wird noch einen Baldachin aus Lichtelementen geben, die über den Vorplatz gespannt werden sowie ein Billboard, der die aktuellen Veranstaltungen ankündigt. Die erste Premiere der neuen Spielzeit ist am 1. November „Die Jüdin von Toledo“ unter der Regie von Intendant Johan Simons im Großen Haus.

:Maïke Grabow

Erschreckend normal

REZENSION. „Operation Finale“ bringt die Entführung des SS-Kommandeurs Adolf Eichmann durch israelische Agent*innen auf die Leinwand.

Es war Hannah Arendt, die angesichts des Eichmann-Prozesses 1961 schrieb: „Das Beunruhigende an der Person Eichmanns war doch gerade, daß er war wie viele und daß diese vielen weder pervers noch sadistisch, sondern schrecklich und erschreckend normal waren und sind.“ Ihre Aufzeichnungen „Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen“ formulierte, dass Adolf Eichmann ein „normaler Mensch“ gewesen sei, der in Nazideutschland und der SS Karriere machen wollte. Auch angesichts der Shoa, die er als gesetzmäßig und legal ansah. Ein selbstverständliches, banales Böse, ein Mann, der sich keiner Schuld bewusst war, habe er doch Gesetzen und Befehlen entsprechend gehandelt. Wenn man Christopher John Weitz' Werk „Operation Finale“ betrachtet, erkennt man diese Banalität wieder. In den Schilderungen des Adolf Eichmann, gespielt von Ben Kingsley, als einfaches Rädchen im Getriebe des „Dritten Reichs“ und der so genannten „Endlösung der Judenfrage“ wirkt dieser für diese Vorgänge so wichtige Charakter erschreckend menschlich. Eichmanns Konterpart, der Nazijäger und

Mossadagent Peter Malkin (Oscar Isaac) wirkt ebenso menschlich, doch seiner Rolle fehlt es an Kälte und all dem Bösen, das Kingsleys Charakter so erschreckend real erscheinen lässt.

Stimmige Story

Die Haupterzählungslinie von „Operation Finale“ ist stringent und dementisprechend nachvollziehbar. Einzelne Rückblenden in die Zeiten des Wirkens Eichmanns als Organisator hinter Massenerschießungen runden dieses Bild ab. Einzig der Nebenhandlungsstrang, in dem Eichmanns Sohn Klaus mit einer argentinischen Jüdin auszugehen gedenkt, sorgen für unnötigen Kitsch. Enorm menschlich wirken die fiktiven Gespräche zwischen Eichmann und Malkin. Der Menschenjäger und der Nazijäger Auge in Auge, ein verbitterter, alter Mann gegen einen jungen Rächer. Das Monster und der Held. Der Film endet mit dem Eichmann-Prozess in Jerusalem. „Operation Finale“ startet am 18. November 2018 in den deutschen Kinos. Derzeit ist der Film bei Netflix verfügbar.

:Justin Mantoan

Tilgt die Formulierung „sozial schwach“ aus den Artikeln!

KOMMENTAR. „Reichtum bringt Ansehen“, sagt ein Ovid-Zitat. Für Arme gilt das nicht. In der Berichterstattung über die OECD-Studie werden Geringverdiener*innen durch begriffliche Nebelkerzen diffamiert, obwohl sie sich gerade solidarischer verhalten.



Kaum war die jüngste OECD-Studie veröffentlicht, packten Politiker*innen und Journalist*innen diese unsäglichen Formulierungen aus: „sozial ungünstig“ oder „sozial benachteiligt“ waren da noch die nettesten Bezeichnungen für diejenigen, denen in der Bundesrepublik Bildungschancen verwehrt bleiben. Denn immer wieder folgende Redewendung: „sozial schwache“.

Obwohl die Nationale Armutskonferenz bereits 2013 mahnte, Einkommensschwache nicht mit „sozial schwachen“ gleichzusetzen, hat sich der Begriff in der Politik und den Medien scheinbar etabliert. Er gehört getilgt. Poltisch korrekt ist die Bezeichnung nicht: Arme, Ausgebeutete, Arbeitslose, Geringverdiener*innen – wie man sie auch immer klassifizieren mag, ihnen allen wird mit diesem Unwort suggestiv eine unsoziale Veranlagung, moralische Defizite oder mangelnde Fürsorge zugeschrieben. Das ist nicht nur diskri-

minierend, sondern trifft auch faktisch nicht zu.

Darum, Ihr liberalen Schnösel, hört gut zu und verfasst Eure Artikel beim nächsten mal ordentlich! Arm zu sein, bedeutet, sich mit einer Haltung durch eine Ausbeutungsgesellschaft zu winden, ohne die Bedürftigkeit anderer aus dem Blick zu verlieren. Rau und traurig, aber herzlich und solidarisch. Das legte zuletzt eine Studie des Psychologie-Professors Dacher Keltner von der University of California in Berkley nahe. Das Ergebnis: Menschen, die aufgrund gering entlohnter Tätigkeit oder Arbeitslosigkeit wenig Geld in der Tasche haben, sind großzügiger als Wohlhabende.

Wer Not kennt, hilft bei Not

Das Forschungsteam wies zudem auf die Umstände dieser Menschen hin, denn wirtschaftliche Gründe haben sie für ihre Spendenbereitschaft nicht. Miserable Lebensverhältnisse und stressige Beziehungen – ob in Partnerschaften oder familiär – sprechen eher dagegen, Geld abzugeben. Um die

Beweggründe zu erklären, hat Keltner in einem sogenannten „Diktatorspiel“ Proband*innen zehn Spielpunkte zur Verfügung gestellt, die später in Geld getauscht und mit einem fiktiven Partner geteilt werden sollten. Diesen gab es natürlich nicht. Die Forscher*innen wollten nur wissen: Wer teilt am ehesten im Sinne eines Gerechtigkeitsgefühls?

Das Ergebnis: Nicht nur relativ in Bezug auf das Einkommen, sondern auch in absoluten Zahlen teilten diejenigen mehr, die sich am unteren Ende der Gesellschaftspyramide verorten. Denn das Gefühl, unten zu stehen, stärkt Menschen in der Haltung, dass man spenden und teilen sollte. Es ist die Ahnung, auf gegenseitige Hilfe angewiesen zu sein. Reiche haben bekanntlich andere Mittel, um sich zu helfen.

Die Psycholog*innen um Keltner führten damit eine kognitive Fähigkeit armer Menschen an: Ihre eigene Lebenswelt und Erfahrung ermöglicht ihnen erst, die prekäre Situation anderer wahrzunehmen. Wer Not kennt, hilft



Klassenkampf mit Sprache? Arme werden in den Medien oft als „Asis“ abgestempelt.
Bild: kac

bei Not. Und das Forscher*innen-Team machte auch in dieser Hinsicht eine Gegenprobe mit wohlständigen Proband*innen. Deren Bereitschaft, Geld zu teilen, stieg erst, nachdem ihnen Szenen armer Kinder gezeigt wurden. Das Motiv der Reichen: Mitleid. Wenn das mal nicht sozial schwach ist.

:Benjamin Trilling

Alternativloses Leid?

KOMMENTAR. An der RUB müssen jährlich etwa 20.000 Tiere im Namen der Wissenschaft sterben. Das ist nicht mehr zeitgemäß.



Biolog*innen, Mediziner*innen, aber auch Psycholog*innen und andere Wissenschaftler*innen forschen an Mäusen, Ratten und anderen Tieren. Bis 2012 wurden auch mehrere Makakenaffen im Auftrag der Wissenschaft getötet. So ein Verhalten ist nicht mehr zeitgemäß. Zwar mag es sein, dass in der Vergangenheit durch Tierversuche wichtige medizinische Entdeckungen gemacht wurden, doch das lässt den ganzen Komplex nicht moralischer erscheinen. In Zeiten, in denen die Wissenschaft aus sich heraus weit moralischere Methoden der Forschung hervorbringen könnte, noch den tausendfachen Tierversuch zu betreiben, ist vielleicht günstiger und unaufwändiger, jedoch rückschrittlich. Die Schaffung eines Lehrstuhls für die Erforschung von Alternativen zu Tierversuchen, wie ihn seit Jahren eine der hochschulpolitischen Listen fordert, würde Geld kosten, vielleicht mehr Geld als Einstreu und Futter für ein begrenztes Tierleben. Es ist regelrecht spöttisch, wenn ein so genannter Tierschutzbeauftragter mit der Organisation von Tierversuchen und der

tausendfachen Tötung von Tieren beauftragt wird und dieser neben diesen Aufgaben noch die Stimme der Moral darstellen muss. Forschungseinrichtungen auf der ganzen Welt müssen sich eingestehen, dass ihr massenhafter Verbrauch von Lebewesen altertümlich und unethisch ist. Es ist zynisch, dass die Hauptargumente der Tierversuchsbefürworter*innen schnell widerlegt werden können. Erkenntnisgewinn, Übertragbarkeit und Aussagekraft sind bei weitem nicht so hoch, beziehungsweise so präzise wie immer in der Wissenschaftsgemeinde behauptet wird. Oftmals enden Tierversuche in einer Sackgasse, da die gewonnenen Erkenntnisse nicht auf den Menschen übertragbar sind. Im Jahr 2005 ergab eine Studie, dass genehmigte Tierversuche der vorherigen zehn Jahre keine Relevanz für die aktuelle Forschung aufweisen würden. Ebenso verhält es sich mit der Aussagekraft. Die menschlichen und tierischen Organismen sind unterschiedlich, daran ändert auch die Forschung nichts. Selbst Computermodelle liefern authentischere Ergebnisse. In unserer Zeit noch auf Tierversuche zurück zu greifen, ist daher altertümlich und falsch.

:Justin Mantoan

„Ein Teufelswerk ...“

KOMMENTAR. Der kirchenkritische Film „Kler“ löst heftige Debatten in der polnischen Gesellschaft aus.



„Kler“ (Klerus) von Wojciech Smarzowski, der bekannt für seine kontroversen Filme ist, handelt von Intrigen, Machtmissbrauch und Pädophilie in der katholischen Kirche. Ein Großteil der im Film verwendeten Dialoge stammt von realen Priestern aus dem Buch „Lękajcie się“ (Habt Angst) von Ekke Overbeek, das sich mit der Pädophilie in der polnischen Kirche auseinandersetzt. „Kler“ ist kein Fantasy-Horrorfilm, sondern hat Wurzeln in der Realität.

Das Publikumsinteresse ist im überwiegend katholischen Polen riesig: Schon mehr als 3,5 Millionen Kinobesucher*innen – statistisch jede achte erwachsene Person im Land hat den Film gesehen. Dieser schlägt dort hohe Wellen. Das Weltbild vieler wird erschüttert. Die Kirche, als die moralische Instanz, gerät ins Wanken. Doch nicht alle sind bereit, das eigene Weltbild zu hinterfragen. Und die katholische Kirche ist eine mächtige Institution in Polen. Darum werden die Skandale vertuscht. Eine weitere mächtige Institution ist die polnische Regierung, die ebenfalls katholisch-nationalkonservativ ist. Sich mit diesen Institutionen anzulegen, er-

fordert Mut. Schon während der Dreharbeiten war Smarzowski auf Widerstand seitens der Kirche gestoßen und musste zu großen Teilen in Tschechien drehen. Nun nennen viele Priester den Film ein „Teufelswerk“. In regierungsnahen Medien wurde er als einen Aufruf zur Rebellion bezeichnet („Gazeta Polska“) und sogar mit Nazi-Propaganda verglichen („wpolityce.pl“). Außerdem untersagte Kulturminister Gliniski die Verleihung eines Filmfestival-Preises, weil „Kler“ nicht objektiv sei und die Kirche verteufele.

Auch in Dortmund war der Film vor Kurzem zu sehen. Aufgrund des großen Interesses wurde er parallel in drei Sälen (geplant war einer) gezeigt. Neben mir saß dort Dana aus Krakau, die ihre Cousine in Deutschland besuchte. Nachdem die Lichter wieder angingen, waren Danas Augen rot und verheult: „Ich hatte nicht erwartet, dass es ein solches Ausmaß hat.“ Wie denn auch? Anstelle von Vertuschung ist Aufarbeitung dringend nötig. Es bleibt zu hoffen, dass die Debatte, die der Film angestoßen hat, Früchte trägt. „Kler“ ist ein wichtiger Film – aufgrund der globalen Dimension des Problems nicht nur für Polen.

:Katharina Cygan

ZEIT:PUNKT

Erste Premiere der neuen Spielzeit

Mit der Inszenierung von „Die Jüdin von Toledo“ startet das Schauspielhaus Bochum sowohl in die neue Spielzeit als auch in die Intendanz von Johan Simons. Das Stück, das auf dem Roman von Lion Feuchtwanger basiert und von Simons selbst inszeniert wird, behandelt das Aufeinandertreffen der drei abrahamitischen Religionen und geht auf interreligiöse Verständigung ein. Die Premiere des hochaktuellen Stoffs am 1. November ist zwar schon ausverkauft, aber für Samstag, Sonntag und Mittwoch gibt es noch Karten.

• Samstag, 3. November, Sonntag, 4. November, Mittwoch, 7. November, 19 Uhr. Schauspielhaus Bochum. Eintritt regulär ab 12 Euro, für RUB-Studis frei.

Wenn Nachrichtendienste Forschung ausspähen

Dass Nachrichtendienste wie die NSA die Behörden anderer Länder und deren Einwohner*innen überwachen, ist schon lange bekannt. Doch häufig geht bei der Berichterstattung unter, dass auch Forschungseinrichtungen ausspioniert werden. Inwiefern die Forschung in Deutschland und speziell in NRW davon betroffen ist, erklärt Stephan



Grusel, Schauer, Gänsehaut

Halloween, die Zeit der Gespenster, Geister, Zombies und anderem andersartigem Gekröse ist da. Wer keinen Bock auf torkelnde blutverschmierte Horrorclowns oder sonstwie kostümierte Schnapsnasen hat, kann sich in Duisburg gepflegt gruseln. Redakteurin **Kendra** geht nämlich statt zur Party zu **Stories for Halloween**. Mair Admund-Hamington erzählt waschechte schottische und nicht so schottische Gruselgeschichten. Unterstützt wird sie dabei von Special Guest Stuart Milne. Kostenpunkt 5 Euro an der Abendkasse oder registrieren unter www2.duisburg.de/vhs.

• Mittwoch, 31. Oktober, 19:30 Uhr. VHS Duisburg, Steinsche Gasse 26, Duisburg. Eintritt 5 Euro.

Wallmann vom Ministerium des Innern des Landes NRW im Vortrag „Hochschulforschung im Visier ausländischer Nachrichtendienste“. Der Eintritt ist kostenlos, allerdings wird eine Anmeldung unter tinyurl.com/Nachrichtendienste benötigt.

• Montag, 5. November, 15 Uhr. Veranstaltungszentrum der RUB, Saal 1. Eintritt frei.

DKMS-Typisierung in der Mensa

Zusammen mit dem AstA führen zahlreiche Engagierte am kommenden Dienstag eine DKMS-Typisierung (Deutsche Knochenmarkspenderdatei) in der Mensa durch. Um die Spender*innendatei auszubauen, können dabei weitere Menschen in der Datenbank erfasst werden. Einfach kurz vorbei schauen, eine Speichelprobe abgeben und

Ihr könnt kranken Menschen helfen!

• Dienstag, 6. November, ab 10 Uhr. Mensa der RUB. Eintritt frei.

Mensa International

Wie jedes Semester laden das International Office und das Akafö mit Unterstützung von Erasmus Student Network Bochum am kommenden Mittwoch zum internationalen Abend in der Mensa. Dieses Semester liegt der Schwerpunkt des Abends, der sowohl dem Networking von Studierenden aus über 130 Ländern als auch einer entspannten Party dienen soll, auf Afrika. Dort gibt es neben einem Buffet und Musik auch Traditionen aus vielen afrikanischen Ländern.

• Mittwoch, 7. November, 18 Uhr. Mensa der RUB. Eintritt 5 Euro, mit ESNcard 4 Euro.



NACH:GESPIELT

In einer Wohngemeinschaft (WG) stehen viele Studierende vor neuen Herausforderungen: Man muss sich organisieren und lernen, mit all den Macken der Mitbewohner*innen zu leben. Damit dies einfacher wird, gibt es die App **Haus-Segen**. Mit ihrer Hilfe kann man Sachen wie Einkaufslisten, Finanzen oder den Putzplan organisieren. Man erstellt einfach eine WG, für die man sich einen Namen ausdenkt und trägt die Mitbewohner*innen ein, die auch die App installiert haben. Dann kann man Dinge zu der gemeinsamen Einkaufsliste hinzufügen und wenn man sie besorgt hat, wieder löschen. Das ausgegebene Geld wird dann bei Finanzen eingetragen und so wird geschaut, dass jede*r Bewohner*in gleich viel ausgibt. Auch der Putzplan kann dafür sorgen, dass jede*r seine*ihre Aufgaben im Haushalt erledigt. Diese drei Funktionen sind sehr praktisch für eine gemeinsame Wohnung, dennoch könnten es mehr sein. Ganz praktisch wären noch Zusätze wie ein Terminplaner, um zu wissen, wann die Bewohner*innen weg sind oder eine Notizenfunktion.

:mag

akafoe.de facebook.com/Akafoe instagram.com/akafoe_stw

Speiseplan

05.11.–09.11.2018, Mensa und Bistro der Ruhr-Universität

AKAFÖ

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen Stud. 3,90 € Gäste 4,90 €	Räuchertofu mariniert, dazu Currysauce, Mango-Lemon-Chutney und Fladenbrot V	Basmatireis mit Zwiebeln gekocht, dazu Ananas-Relish, Karotten-, Kohlrabi-, Lauchgemüse VG	Pikante Nudeln mit Grillgemüse und Artischocken, Rucolasalat mit Kirschtomaten und Nüssen VG	Falafel „Oriental“ mit Joghurt-Dip, Couscous mit Gemüse V	Scharfes Paprika-Kartoffel-Chili mit Mals, Nachos und Guacamole-Dip VG
Komponenten-essen Stud. 1,80 - 2,00 € Gäste 2,80 - 3,00 €	Wirsingroulade mit Specksauce S Ofenchampignons mit Knoblauch-Dip VG	Hähnchenbrust mit Tomato-Mozzarella, dazu Tomaten-Basilikumsauce G Valess Minischnitzel mit Mango-Dip V	Rindergeschnetzeltes „Süß Sauer“ R Zucchini gefüllt mit Gemüse, dazu Tomatensauce V	Hähnchenschnitzel Pfeffersauce G Panierter Champignon mit Kräuterquark-Dip V	Lachsfilet in Sesampanade mit Chili-Lemon-Sauce F Brokkoli-Nuss-Knusperecke mit Kräutersauce VG
Vegetarisches Gericht Stud. 2,20 € Gäste 3,30 €	Pennepfanne „Verdura“ mit Mischsalat V	Kürbis-Kartoffel-Eintopf mit Baguette VG	Couscous mit Gemüse und Räuchertofu, dazu Mischsalat VG	Grünkohleintopf mit Mettwurst oder Brötchen S	Vegetarische Moussaka mit Mischsalat V
Stud. 1,60 - 3,00 € Gäste 1,80 - 4,20 €	Lammgulasch L	Hähnchenbrust Natur in Paprika-Ananas-Sauce G	Falafel „Oriental“ mit Kräuterquark V	Vollkornnudeln-Zucchini-Paprika-Auflauf mit klarem Gurkensalat V	Seelachs im Backteig F
Zu allen Gerichten gibt es eine große Beilagen-Auswahl (0,80 Euro Stud., 0,90 Euro Gäste)	Käsespätzle mit Kochschinken S Gemüsefrikadelle mit klarem Kartoffelsalat V	Kasslerbraten S Baguetteschlebe „Chili sin carne“ VG	Sauerbraten R Mediterrane Pennepfanne VG	Schweinenackensteak mit Schmorzwiebeln S Gegrillte Aubergine mit Gurken-Minz-Joghurt und Fladenbrot A, V	„Chili con carne“ mit Baguette R Germknödel mit Pflaumenmusfüllung VG

(A) mit Alkohol, (B) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-Öko-039, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz GmbH Göttingen, (F) mit Fisch, (G) mit Geflügel, (H) Halal, (L) mit Lamm, (R) mit Rind, (S) mit Schwein, (V) vegetarisch, (VG) vegan, (W) mit Wild. Allergene: a) Gluten, b) Krebstiere, c) Eier, d) Spuren von Fisch, e) Erdnüsse, f) Sojabohnen, g) Milch, h) Schalenfrüchte, i) Senf, j) Sesam, k) Sesamsamen, l) Schwefeldioxid, m) Lupinen, n) Weichtiere. Weitere Angaben: 1) mit Farbstoff, 2) mit Konservierungsstoff, 3) mit Antioxidationsmittel, 4) mit Geschmacksverstärker, 5) geschwefelt, 6) geschwärzt, 7) gewachst, 8) mit Phosphat, 9) mit Süßungsmittel(n), 10) enthält eine Phenylalaninquelle, 11) kann bei übermäßigem Verzehr abführend wirken, 12) koffeinhaltig, 13) chininhaltig.



IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Zeynep-Fatma Dikman, Lukas Meier u. a.

Redaktion dieser Ausgabe:

Abena Appiah (bena), Benjamin Trilling (bent), Justin Mantoan (juma), Katharina Cygan (kac), Kendra Smielowski (ken), Maike Grabow (mag), Sarah Tsah (sat), Stefan Moll (stem)

V. i. S. d. P.: Justin Mantoan (Anschrift s. u.)

Anschrift:

:bsz
c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de,
facebook.com/bszbochum
twitter.com/bszbochum
instagram.com/bszbochum

Auflage: 3.000

Druck: Megadruck Essen

Bildnachweise: S. 1: Bibliothek; mag, S. 5: Vorplatz; mag

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer Verfasser*innen.

Offene Leere im AStA?

Viele Häkchen in der Checkliste

HOCHSCHULPOLITIK. Alles erfüllt, was das Studierendenparlament (StuPa) aufgetragen hat: Die AStA-Vorsitzende Zeynep-Fatma Dikman blickt positiv auf die bisherige Legislaturperiode zurück. Das Konzept des „offenen AStAs“ sieht nicht nur als Übergangslösung. So offen und erfolgreichen bewerten jedoch nicht alle hochschulpolitischen Aktiven diese Amtszeit.

Stimmen aus der Opposition: GRAS

„Der schlechteste AStA seit mindestens zehn Jahren“, meint die Oppositionsliste GRAS und die Anklageliste ist lang. Angefangen beim Konzept des „offenen AStA“: Dieses sei nicht offen, „es ist autoritär, so müssen sich zum Beispiel alle Referent*innen beim AStA-Vorstand bewerben“, so Leon Schmitz, Koordinator der GRAS. Protokolle seien erst nach mehreren Monaten auf der Internetseite des AStA zu finden – am 29. Oktober wurden die verspäteten Berichte und Protokolle hochgeladen. Die GRAS fand weitere Mängel: Fehlende Öffnungszeiten auf der AStA-Webseite und die fehlende Rechtsberatung, die bisher ein Jahr unbesetzt ist: „Bis heute gibt es keinen Ersatz, obwohl ein AStA nur eine einjährige Amtszeit hat.“

Angelegenheiten der Studierenden

Für viele Studierende eine alltägliche Notwendigkeit: das Semesterticket. Mit dem All-in-One Ticket wurde zur Wahlwoche kräftig geworben. Das Fazit der GRAS: „Vom AStA grandios in den Sand gesetzt.“ Um von Fehlern abzulenken, schreckt der AStA nicht zurück, die Öffentlichkeit zu belügen – so der Vorwurf. Den Bereich der Ökologie möchte die GRAS als große Ausnahme hervorheben: „Dies liegt jedoch nicht am AStA selbst, sondern daran, dass hier ein externer Berater arbeitet.“ Ebenso stellt die GRAS positiv fest, dass im Referat für Politische Bildung eine Veranstaltungsreihe auf die Beine gestellt wurde – es arbeitete jedoch, laut GRAS, nur ein Referent an der Reihe. Erschreckend stellt die GRAS fest, dass wichtige Themen auf der Strecke blieben. So gab es bisher keine Veranstaltungen zum Thema Rechtsruck oder der Identitären Bewegung. Ebenso fehlen Stellungnahmen oder Kampagnen zu den Ausschreitungen in Chemnitz, zur Seenotrettung im Mittelmeer oder zu den Protesten gegen die Braunkohle im Hambacher Forst.

Die Liste resümiert: „Man hört nichts über die Arbeit des AStA. Dieser hat kein Gefühl für die Bewegung

Knapp acht Monate ist es her, dass die Konstitution des aktuellen AStA für Zoff im Studierendenparlament sorgte (:bsz 1159). Die Linke Liste (LiLi), GRAS und die Juso-HSG hatten bis zu diesem März einen Koalitionsvertrag erarbeitet. Im Studierendenhaus sollte wieder ein linker AStA die Belange auf dem Campus verwalten, so zumindest das Ziel.

Andere Parlamentarier*innen stellten jedoch auf eine andere Weise eine Mehrheit her. Die Idee: Ein „offener AStA“, in der Interessierte unabhängig von einer Listenzugehörigkeit mitmachen können. So nahmen schließlich erneut Vertreter*innen der Liste der Natur- und Ingenieurwissenschaftler (NAWI), der Internationalen Liste (iL), der Liste der Geisteswissenschaften (GEWI), der Rechtswissenschaften (ReWi) und Teile der Jusos im Studierendenhaus Platz. Hinzu kamen die Jungliberalen (JuLis). Zeynep-Fatma Dikman, bis Mai Mitglied bei der iL, wurde zur Vorsitzenden, Lukas Meier (NAWI) zum Finanzreferenten gewählt. Das Zustandekommen begrüßten nicht alle im StuPa, die Fraktion der LiLi verließ etwa aus Protest die Sitzung.

Ein Koalitionsvertrag wurde nicht vorgelegt, stattdessen eine allgemeine Zielvereinbarung, die von den jeweiligen Referaten umgesetzt werden sollte. Aus Sicht von Zeynep-Fatma Dikman ist das Konzept des „offenen AStAs“ nicht nur ein Kompromiss, sondern über die bestehende Legislaturperiode hinaus zukunftsfähig: „Das ist ein gutes Modell und man bietet vielen die Möglichkeit, da mitzumachen“, so die 26-Jährige. „Wenn man das mit anderen ASten vergleicht, war das besser.“

Absagen des VRR

Denn mit Blick auf die vergangenen Monate zieht Dikman ein positives Fazit - nicht nur, was die interne Zusammenarbeit betrifft, sondern auch die Umsetzung der selbstgesteckten Ziele. Klar, da war die Geschichte mit dem Studierendenticket. Der VRR wollte den bisherigen Aufdruck nicht mehr als gültigen Fahrausweis akzeptieren. Eine Lösung zog sich über Jahre hin. Bis der VRR die Studierendenschaft zum Semesterstart vor vollendete Tatsachen stellte, seitdem müssen Studierende der RUB stets das NRW-Ticket vorzeigen. Das hatte sich der amtierende AStA anders vorgestellt. Aber, so beklagt Dikman über die bisherigen Amtsträger*innen: „Unser



Zufrieden mit der AStA-Arbeit: „Wenn man das mit anderen Asten vergleicht, war das besser“, so Dikman. Bild: bsz-Archiv

Vorgänger war da sehr sporadisch.“ Zudem sei die Kommunikation mit dem VRR unkonstruktiv verlaufen. „Alles, was die Studierenden vorgeschlagen haben, wurde abgelehnt“, so die Vorsitzende. Der AStA hatte etwa einen einscannbaren QR-Code in Form eines Stickers auf dem Studierendenausweis vorgeschlagen. Doch die Fahrbetriebe lehnten ab. Von einer App, wie an der Universität Duisburg-Essen praktiziert, hat dagegen der dortige AStA nach einer Anfrage abgelenkt.

Ein weiteres Ziel war die Schaffung von Lernräumen in den Bibliotheken. Dafür hat der amtierende AStA auch angefragt. Die Antwort: Es fehle an Geld. Nun wurde ein Konzeptpapier der TU Dortmund angefragt, wo solche Räumlichkeiten bereits angeboten werden. Weitere Projekte, an deren Umsetzung aktuell noch gearbeitet wird, sind eine Kooperation mit dem „Escaperoom“ sowie das Angebot von Krav Maga-Kursen. Und auch hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Fachschaften räumt Dikman ein: „Das ist noch ausbaufähig.“

Ansonsten zieht die Vorsitzende jedoch Häkchen hinter den gesteckten Zielen. „Wir haben alles erfüllt, was das StuPa uns aufgetragen hat“, so die Studentin der Geschichte und Public History. Die Reihe „Politik im Hörsaal“, die Initiative „Green Week“, die e-Sport-Turniere sowie die noch anstehenden Kulturveranstaltungen zählt sie unter anderem als Beispiele auf. Positiv hebt Dikman zudem die Zusammenarbeit im „Protestplenum“ gegen das geplante schwarz-gelbe Hochschulgesetz hervor. Auch wenn sie einräumt: „Dass es nicht von uns als AStA ausging, würde ich natürlich bemängeln.“

:Benjamin Trilling

gen der Zeit und muss, so schnell es geht, abgewählt werden.“

Juso-HSG

„Was hat der AStA überhaupt geleistet“, fragt sich Beatrice van Berk von der Juso-HSG. Ihr ist aufgefallen, dass der AStA „in einem verschwenderischen Stil“ die Ersti-Tüten verteilte, die dem Studierenden deutlich mehr Geld gekostet habe. „Abgesehen von den Dingen, die der AStA schlecht macht, tut er vieles auch einfach gar nicht“, fährt sie fort. Die Juso-HSG fragt sich beispielsweise, was mit dem Semesterticket passiert ist oder ob es einer Erneuerung zu Next-Bike geben wird?

Wo AStA, da Leere?

„Auf Landesebene ist der AStA der RUB im Kampf gegen das Hochschulgesetz praktisch nicht existent“, so van Berk. Ferner vermisst sie die im letzten Jahr eingeführte Reihe zur Politischen Bildung: „Dem Studierendenparlament wurde dafür auch keine Gründe genannt.“ Positiv betont das Juso-Mitglied die kommende Veranstaltungsreihe „Politiker*innen im Hörsaal“. Sie fügt hinzu: „Wir sehen jedoch kritisch, dass viele der angekündigten Veranstaltungen stattfinden, wenn der AStA nicht mehr im Amt sein wird.“ Kulturelle Veranstaltungen waren aus Sicht der Juso-HSG praktisch nicht da: Der AStA habe sein Angebot weitgehend eingestampft. Ebenso verhält sich es mit der ökologischen Arbeit des AStA: „Wir haben von der Arbeit des AStA in diesem Bereich nichts mitbekommen. Auch im StuPa wurde von Projekten zu diesem Thema nichts berichtet. Falls der AStA zu diesem Bereich politische Arbeit geleistet hat, wäre Öffentlichkeitsarbeit sinnvoll gewesen.“ Letztendlich fehlten der Juso-HSG feste Zielvereinbarungen und zwar vorab.

:Sarah Tsah